

# Zur Frage der Mikrolithenschwärme in Plagioklasen

Autor(en): **Christa, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische mineralogische und petrographische Mitteilungen  
= Bulletin suisse de minéralogie et pétrographie**

Band (Jahr): **16 (1936)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-16105>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Zur Frage der Mikrolithenschwärme in Plagioklasen

Von *E. Christa* (Erlangen)

Hat man sich mit einem Naturphänomen wie etwa dem hier zu erörternden eingehend befaßt, so kann man es fast immer als geistigen Gewinn betrachten, sich nun auch mit den von andern Autoren auf dasselbe Problem gerichteten Feststellungen tatsächlicher Art beschäftigen zu können. Das trifft für mich beispielsweise bei der in Band XV dieser Zeitschrift erschienenen Arbeit von H. P. CORNELIUS zu. Dass meine eigene in vielen Punkten übrigens ziemlich zurückhaltende genetische Deutung der Beobachtungstatsachen auf mehr oder weniger starken Widerspruch stossen würde, habe ich erwartet. Hier möchte ich nun in aller Kürze lediglich das herausgreifen, was mir wesentlich und der Förderung wissenschaftlicher Belange als dem allein zu rechtfertigenden Ziel dienlich erscheint.

Zunächst sei betont, dass ich die „Plagioklasfüllung“ nur dann als bemerkenswertes Phänomen betrachte, wenn sie dem Begriff jener Benennung einigermaßen entspricht, also dem nahekommt, was man in den Lichtbildern, die meiner Arbeit<sup>1)</sup> beigegeben sind, in einwandfreier Naturtreue dargestellt findet. Geringfügiges Auftreten von Mikrolithen in Feldspäten oder Feldspatpartikeln wäre mir niemals als etwas besonders Auffälliges erschienen, zumal man doch weiss, wie sehr den Mineralien im allgemeinen eine oft geradezu bedrückende Mannigfaltigkeit der Entstehungsursachen zukommt. In unserm Falle aber müssen eben doch, worin sich wohl alle Autoren einig sind, Entstehungsbedingungen ganz besonderer Art vorgelegen haben. Meiner natürlich ebenfalls nur hypothetischen Auffassung einer Bildung der Mikrolithe in liquidmagmatischer Phase steht jedenfalls nicht die Tatsache entgegen, dass Mikrolithenschwärme auch in Plagioklasen, die dem Kornzerfall unterlagen, sich schwarm-

<sup>1)</sup> CHRISTA E. Das Gebiet des Ob. Zemmgrundes i. d. Zillertaler Alpen. Jb. Geol. Bundesanstalt, Wien. 81. 1931, S. 533.

artig anzusiedeln vermochten. Denn, was ich unter Kornzerfall verstehe, ist, was schon der Name hinreichend besagt und auch CORNELIUS mit den Worten „rundliche Teilindividuen . . . mit überdauernder Kristallisation“ gut charakterisiert, eine Art Schollenbildung in kristallisierender Schmelzlösung, keineswegs aber eine mechanische Kristallzertrümmerung im verfestigten Erstarrungsgestein. Und damit komme ich zu einem Punkt, der für mich ein spezielles Bedürfnis, in dieser Sache nochmals zu Worte zu kommen, in sich schliesst. Man hat — CORNELIUS ist in dieser Hinsicht nicht der Einzige — meine Auffassung über das Phänomen nicht ganz zu Recht mit derjenigen WEINSCHENKS schlechtweg identifiziert. Den Begriff Piezokristallisation habe ich selbst möglichst zu vermeiden gesucht, weil er mir in seiner Allgemeinheit und seiner vielleicht weniger objektiv als subjektiv vorhandenen Deutbarkeit wenigstens in diesem Falle nicht treffend genug erschien. Ich nahm für die Bildung der Mikrolithe doch ausdrücklich hydrostatische Verhältnisse an; dies hätte eigentlich nicht übersehen werden dürfen. Orogenetisch durchbewegt waren die Gesteine, was ja auch den von CORNELIUS gemachten Beobachtungen entspricht, jedenfalls nicht; ja sie waren nicht einmal oder doch nur in ganz geringfügiger Masse deformiert, und die daraus sich ergebende reine Erstarrungsform des Gefügebildes war von manchen Autoren sogar als Beweis für jungtertiäres Alter dieser plutonischen Bestandmassen grossen Stiles angesprochen worden. Da mit orogenetischen Bewegungen magmatische Intrusionen irgendwie verknüpft zu sein pflegen, steht zu erwarten, dass namentlich (wenn auch nicht ausschliesslich) im Ablauf einer Orogenese plutonische Magmen mehrfach unter hydrostatische Bedingungen und je nachdem unter solche ganz besonderer Intensität gelangen (wobei es an sich belanglos wäre, ob man den Auftrieb des in Aufwärtsbewegung geratenen Magmas mit dessen wachsender Innenspannung in Beziehung bringen oder dem Magma überhaupt nur die Rolle eines passiv sich verhaltenden Schmiermittels innerhalb tektonisch wandernder Rindenteile zuerkennen will). Unter welchen leicht einzusetzenden und in der Natur wahrscheinlich oft verwirklichten Umständen auch einseitig gerichteter Druck hydrostatisch wirken muss, bedarf hier keiner weiteren Auseinandersetzung. Die jeweilige Stärke eines hydrostatischen Druckes kann aber zumal bei Silikatschmelzen komplexer Natur auf das Endergebnis der Kristallisation nicht ohne erkennbaren Einfluss sein. Wenn überhaupt, so mag hier das „Volumengesetz“ ein besonders geeignetes Anwendungsfeld vorfinden. Mit Fließphänomenen indes, die man für meine Auffassung

postulieren zu müssen glaubt, könnte erst dann gerechnet werden, wenn das Magma (zunächst vielleicht in noch geringem Ausmasse) freie Bahn bekäme. Es erscheint mir sogar fraglich, ob die Mineralbildung, wenn etwa das verfestigte Gestein selbst, rein tektonisch gedacht, laminar zu gleiten beginnt und damit geradezu Freiheit der Bewegung erlangt, vom Volumenprinzip überhaupt noch stärker beeinflusst werden kann. Schon von diesem Gesichtspunkte aus möchte ich, nebenbei gesagt, für meine Auffassung der Mikrolithenbildung den Begriff Piezokristallisation besser ganz ausgeschaltet wissen.

Damit erledigen sich m. E. auch die übrigen Gegenargumente, von denen ich hier nur das am meisten bestechende kurz erörtern möchte. Ich war in der Tat beim Überfliegen des Aufsatzes zunächst nicht wenig überrascht, auf Seite 19 schlankweg zu lesen, dass Plagioklasfüllung „vielfach in unzweifelhaft sedimentogenen Gesteinen“ anzutreffen sei. Mein Erstaunen schwand aber restlos, als ich die auf Seite 11 und 12 hierfür besonders hervorgehobenen Belegstücke erfuhr:

1. „Plagioklas fast ganz oder ganz durch Serizitaggregate mit einzelnen Zoisitnadeln ersetzt“ in — Granatgneisen.

2. Plagioklase mit Zoisitnadelchen in — Kalksilikatfelsen.

Hätte ich seinerzeit unter den Mikrolithenfüllmassen der verschiedenen Gesteinstypen überhaupt nur Glimmermaterial, um diesen Punkt vorweg zu nehmen, vorgefunden, so wäre mir der Gedanke, dass hier ein besonderes petrographisches Problem vorliege, gar nicht gekommen, denn solche Serizitschüppchen sind an sich kein typisches Mineral der „Plagioklasfüllung“, wie das Studium unserer mitteldeutschen Granite, Gneise und ähnlicher Gesteine uns zeigt<sup>2)</sup>; widersprechen sie doch auch dem Chemismus der Kalknatronfeldspäte nach deren theoretischen Formeln. Allein die neueren kristallographischen Arbeiten weisen immer auf den gar nicht geringen Anteil an Kalifeldspatmolekülen bei den Plagioklasen hin, und der Gedanke an Entmischung liegt hier demzufolge ausserordentlich nahe. Andererseits ist aber bei Entmischung der Feldspäte überaus schwer festzustellen, in welcher Phase der Kristallisation des

<sup>2)</sup> Die Verglimmerung der Feldspäte, aber auch das häufige Erfülltsein der Plagioklase mit diffuser, unter dem Mikroskop sich oft als glimmerartige Substanz enthüllende Trübung und andererseits, wie schon öfter betont, das Zeretzungsphänomen des Saussurits stehen schon habituell sehr im Gegensatze zur mikrolithischen Füllung der Plagioklase, die auch dann, wenn sie aus Muskowit besteht, klar ausgebildete Kriställchen in meist abzählbarer Menge erkennen lässt.

Minerals oder der Verfestigung des Gesteins oder dessen späteren Werdeganges sie sich vollzogen haben mag. Und mit pulsierenden Schwankungen des hydrostatischen Drucks muss ja schliesslich auch gerechnet werden.

Das Wesen des Phänomens und seine Eigenart liegt für mich in der auffallenden und zugleich sehr bezeichnenden stofflichen Korrespondenz der durch die verschiedenen Gesteinstypen bedingten Plagioklasarten mit dem jeweiligen stofflichen Bestand der Mikrolithe sowie in der nun einmal nicht hinwegzudiskutierenden Beschränkung des Phänomens auf plutonische Gesteinsdifferentiationen innerhalb ausgedehnter plutonischer Gesteinsbereiche, in denen das Phänomen so gut wie ganz zu fehlen scheint. Dass das Phänomen in dieser seiner Isoliertheit auf die ganze Reihe der plutonischen Differentiate sich erstreckt, bedeutet aber auch die eigentliche Schwierigkeit des Problems.

Die Annahme einer Entstehung in liquidmagmatischer Phase unter vielleicht durch die Orogenese gegebenen hydrostatischen Verhältnissen erscheint mir gegenüber dem, was beispielsweise CORNELIUS auf Seite 24—29 insbesondere in der ihm sehr notwendig erscheinenden zusätzlichen Anmerkung 19 an Bedingungskomplexen aufzustellen sich bemüht, vorläufig als die zwangloseste Erklärung. Denn auch das Vorkommen vielleicht ganz typischer Plagioklasfüllung in sedimentogenen Gesteinen der *K a t a z o n e* bildet naturgemäss keinen stichhaltigen Einwand gegen diese Auffassung, die bis jetzt, soweit mir bekannt, von Seite namhafter Vertreter der physikalisch chemischen Forschungsrichtung keine Erinnerung erfahren hat und auch dem, was man über den Gang der Kristallisation in natürlichen Silikatschmelzen mikroskopisch zu beobachten Gelegenheit hat, nicht widerspricht. Gerade der hydrostatische Druck wird nach P. NIGGLI in jenen tieferen Zonen als teilweise wechselnd, im allgemeinen aber als sehr stark angenommen und die Bildungsbedingung der Mineralien jener der liquidmagmatischen Phase annähernd gleichgesetzt.

Im übrigen sind wir bis jetzt kaum zu wirklich zuverlässigen Vorstellungen darüber vorgeschritten, wie unter den p-t Bedingungen jener Zonen zumal während des Ablaufs einer von Intrusionen begleiteten oder immer wieder unterbrochenen Gebirgsbildung die stoffliche Mobilmachung und nachfolgende Kristallisation sich raumgittermässig abspielt oder inwieweit die Haltbarkeit komplexer silikatischer Mineralaggregate über feststellbare Stabilitätsbereiche der einzelnen Mineralkomponenten hinausgeht.

Wenn endlich Mineralien, deren Bildung in den von mir beobachteten Fällen mit dem Volumengesetz in Verbindung gebracht wurde, selbstverständlich auch in Klüften der Alpen massenhaft zu finden sind, so ist zu bedenken, dass für deren Ausscheidung unter Zurücktreten von Druck und Temperatur vor allem die Konzentration die ausschlaggebende Rolle übernimmt, selbst dann, wenn sie, wie angenommen, lateralsekretionär erst unter der Wirkung „leerer Thermen“ zustande kommt.

Eingegangen: 24. September 1936.